

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 14 (1926)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. Jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.

Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III/1554.

Inhalt: Eingabe des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins an die nationalrätliche Kommission für das Bundesgesetz betreffend die Bekämpfung der Tuberkulose. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Ein Ruf an die Frauen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins. — Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit 1928. — Der hauswirtschaftliche Unterricht in der Stadt Zürich. — Vom verschmähten Kuhfleisch und den Folgen seiner Unterschätzung. — Stadt- und Landfrau (Fortsetzung). — Vom Büchertisch. — Inserate.

Eingabe des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

an die nationalrätliche Kommission für das
Bundesgesetz betreffend die Bekämpfung der Tuberkulose.

Hochgeehrter Herr Präsident!
Hochgeehrte Herren Nationalräte!

Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein hat im Jahre 1905 die Bekämpfung der Tuberkulose in sein Arbeitsprogramm aufgenommen. Seither arbeiten eine grosse Zahl seiner Sektionen in allen Landesteilen auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung. Namentlich grosse städtische Ortsgruppen unterhalten mit erheblichen finanziellen Mitteln und freiwilligen Hilfskräften eine Reihe von segensreichen Einrichtungen zur Bekämpfung der tückischen Volkskrankheit. Die seit einigen Jahren gewährte Bundessubvention hat ihre Tätigkeit wesentlich erleichtert und gefördert. Über Art und Umfang der letztern gibt Ihnen der beiliegende Bericht Auskunft.

Den Vorarbeiten für das eidgenössische Tuberkulosegesetz und dem Gang der bisherigen Beratungen widmete der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein grösste Aufmerksamkeit. Auf Einladung des eidgenössischen Gesundheitsamtes sandte er eine sachverständige Delegierte in die Expertenkommission für den Vorentwurf des Gesetzes. An seiner Generalversammlung im Juni 1926 in Thun befasste sich der Verein mit dem bundesrätlichen Entwurf und den Abänderungen, welche der Ständerat daran vorgenommen hat. Die Generalversammlung einigte sich einstimmig auf folgende Resolution:

„Die Generalversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins spricht die Erwartung aus, dass die eidgenössischen Räte die Beratung des

für die Volkswohlfahrt bedeutsamen Bundesgesetzes über die Bekämpfung der Tuberkulose so rasch als tunlich zu Ende führen werden. Sie unterbreitet dem Nationalrat das Gesuch, er möchte den vom Ständerat gestrichenen Absatz 2 des Artikel 5 des Gesetzes wieder aufnehmen. Es ist dies die Bestimmung, dass Tuberkulöse, welche durch Massnahmen gemäss Absatz 1 des Artikel 5 verhindert werden, ihren Beruf weiter zu betreiben oder Ersatzarbeit zu finden, im Bedürfnisfall angemessen zu unterstützen sind, ohne dass sie deswegen als armengeössig zu betrachten wären. Der Wegfall dieser Bestimmung gäbe dem Artikel 5 eine Härte, die namentlich im Hinblick auf gewisse Gruppen berufstätiger Frauen zu bedauern wäre. Auch besteht die Gefahr, dass der Artikel 5 ohne den mildernden Absatz 2 um seiner Härte willen nur lax gehandhabt würde, was durchaus nicht im Interesse einer konsequenten Tuberkulosebekämpfung läge. Der Vorstand des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins wird beauftragt, diese Auffassung in einer Eingabe an die nationalrätliche Kommission für das Tuberkulosegesetz näher zu begründen.“

Wir kommen dem von der *Generalversammlung* erteilten Auftrag nach, indem wir die Gründe darlegen, die uns für die Beibehaltung des vollständigen Artikel 5 in der bundesrätlichen Fassung als ausschlaggebend erscheinen.

Der Artikel 5 ist dazu angetan, eine grosse Lücke in den Massnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose auszufüllen, vorausgesetzt, dass er streng gehandhabt wird. Er gibt das Recht, tuberkulös Erkrankte, die bei der Ausübung ihres Berufes für ihre Mitmenschen eine Ansteckungsgefahr bilden, aus dem Berufe herauszunehmen. Es müsste sich dabei vornehmlich um folgende Berufe handeln: Lehrer und Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Kranken- und Kinderpflegerinnen, Hausdienstangestellte, vornehmlich Köchinnen, Angestellte im Gastgewerbe, in der Lebensmittelindustrie und im Lebensmittelhandel usw. Solchen Berufstätigen ihre Erwerbsarbeit zu verbieten, bedeutete eine grosse Härte ohne den mildernden Absatz 2 des Artikel 5. Dieser Absatz sieht vor, dass Personen, denen es laut Art. 5, Absatz 1, unmöglich gemacht wird, ihren Beruf weiter zu betreiben, oder Ersatzarbeit zu finden, falls die zuständigen Behörden ihre Bedürftigkeit feststellen, angemessen zu unterstützen sind, ohne dass sie deswegen als armengeössig zu betrachten wären.

Diesen Absatz 2 hat der Ständerat zu unserm Bedauern gestrichen. Man kann sich nicht vorstellen, dass der Artikel 5 ohne denselben die beabsichtigte notwendige Wirkung tun wird. Die zuständigen Behörden werden es kaum über sich bringen, einen tuberkulös Erkrankten aus seinem Beruf zu entfernen, wenn sie ihn dadurch der Armengeössigkeit überliefern. Der Erkrankte selbst aber wird unter solchen Umständen alles daran setzen, seine Krankheit so lang als möglich zu verheimlichen, um sich vor der Armengeössigkeit zu retten. Auf diese Weise wird der Schaden weiterhin gestiftet, den der Art. 5 verhüten will.

Es liegt unbedingt im Interesse einer rationellen Tuberkulosebekämpfung, dass am Absatz 2 festgehalten wird. Für Eltern ist es z. B. eine bittere Pflicht, ihre Kinder in die Schule zu senden, in der ein Tuberkulöser als Lehrer amtet; sie dürfen vom Tuberkulosegesetz mit Recht erwarten, dass es solche Zustände beseitigt. Andererseits ist es eine Erfahrung des Alltags, dass tuberkulös Erkrankte, die sich beruflich mit Kindern oder in der Lebensmittelzubereitung oder im Lebensmittelhandel beschäftigen, die grössten Schwierigkeiten haben, aus diesen Berufen in andere überzutreten. Mit dem Umlernen allein ist es nicht getan;

es gesellt sich dazu der Umstand, dass es unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen ungemein schwer hält, sich eine Lebensstellung zu erringen und dass es darum, namentlich für nicht mehr junge Leute ein Unglück bedeutet, eine solche aufgeben zu müssen. Es ist nicht nur ein Gebot der Humanität, sondern ebensowohl ein wichtiges Gebot der Tuberkulosebekämpfung, solchen Personen die Existenz zu ermöglichen, ohne dass sie weiterhin eine Ansteckungsgefahr für ihre Mitmenschen bilden.

Der Bundesrat sagt in seiner Botschaft, dass er die finanzielle Tragweite des Absatzes 2 von Art. 5 nicht hoch einschätze. Im Ständerat hat der verehrte Kommissionspräsident den Absatz 2 gerade im Hinblick auf die Unsicherheit seiner finanziellen Wirkung bestritten. Will man ein wirkungsvolles Tuberkulosegesetz schaffen, so muss man sich vergegenwärtigen, dass es sich dabei um lohnende Ausgaben handelt: Je umsichtiger und energischer die Krankheit bekämpft wird, um so eher weicht sie zurück, und um so rascher vermindern sich die Lasten, die sie der Allgemeinheit auferlegt.

Hochgeehrte Herren Nationalräte, wir ersuchen Sie dringlich, sich unserer Auffassung anzuschliessen und für den Absatz 2 des Art. 5 einzutreten.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Für den Vorstand
des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins:
sig. *Die Präsidentin.*
Die Sekretärin.

Aus dem Zentralvorstand.

In seiner Sitzung vom 6. November besprach der Vorstand die dem Komitee der 1. August-Feier vorzuschlagende Art der Verteilung der Gelder. Das Komitee der 1. August-Feier hat denn auch in seiner Sitzung vom 16. November die Vorschläge der Vertreterinnen des katholischen Frauenbundes und des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins entgegengenommen. Festgesetzt wurde, dass bei der Verteilung alle Landesteile berücksichtigt werden sollen. Das Geld darf nicht zu Neugründungen oder zu Verwaltungszwecken verwendet werden. Neue, genaue Verteilungspläne sollen bis Ende des Jahres eingereicht werden. Die Verteilung wird nicht vor anfangs März stattfinden.

Der Zentralvorstand hat ein Initiativkomitee bestellt, bestehend aus Frau Schmidt-Stamm, St. Gallen, Frl. Gwalter, Zürich, Frau Dr. Leemann, Zürich, und Frl. Trüssel, das beraten soll, wie sich die Ausstellung unseres Vereins im Jahre 1928 ungefähr gestalten soll.

Weiter wurde eine Eingabe an den Bundesrat betreffend interimistische Hilfe für das Alter bis zur Zeit der Altersversicherung beschlossen.

Zugleich bitten wir die Präsidentinnen der Sektionen, die ihren Mitgliedern unser *Zentralblatt* nicht gratis zuschicken, nochmals, der Expedition, Buchdruckerei Bächler & Co., Marienstrasse 8, Bern, das Mitgliederverzeichnis ihrer Sektion möglichst bald einzusenden.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Ein Ruf an die Frauen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins.

In der Sitzung des Vorstandes des schweizerischen Komitees für die Pestalozzifeier schilderte ein Mitglied den traurigen, vernachlässigten Zustand des Grabes der Anna Pestalozzi-Schulthess in Yverdon. Er schilderte, wie alle zivilisierten Völker sich gegenwärtig mit Sammlungen von Schriften und Dokumenten des grossen Pädagogen abgeben und wie gross die Verehrung des grossen Mannes sich in allen Ländern zeige. Als die schweizerischen Lehrer vor Jahresfrist ihre Studienreise nach Griechenland machten, da begrüßte sie fast in jeder Stadt ein Bild oder eine Büste unseres grossen Landsmannes. Neulich besuchten drei Japaner das Grab Pestalozzis in Birr; ehrfurchtsvoll standen sie am Grab des grossen Erziehers und jeder nahm ein Stückchen Erde mit in seine Heimat.

Und wir Schweizer sollten uns von Japanern beschämen lassen und das Grab seiner Frau, die Leid und Freud mit Pestalozzi geteilt, mit ihm gerungen, gelitten und gekämpft hat, elend verfallen lassen? Die drei anwesenden Frauen, eine Vertreterin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der Frauenzentrale Zürich und des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins traten nach Schluss der Sitzung sofort zusammen, alle drei vom Gedanken beseelt, die Schweizerfrauen sollen auf die Pestalozzifeier die Herstellung des Grabes Anna Pestalozzi-Schulthess übernehmen und ihr eine ihrer grossen Verdienste würdige Grabstätte schaffen.

Ich bin überzeugt, dass dieser Gedanke von all' unsern Sektionen mit Begeisterung erfasst wird und mit dem Schweizerischen Lehrerinnenverein die Ausführung übernehmen wird.

Bertha Trüssel.

Aus den Sektionen.

Luzern. Nennt uns vermessen nicht, weil wir es wagten,
Die Hände nach der Krone auszustrecken!
Bedenkt, wie sehr die Gegensätze reizen:
Just in des Weinmarkts Näh ein Heim zu gründen,
Darin kein Tröpfchen Rebensaft soll fliessen.
Im Haus, wo einst die Zunft zur Gerwe thronte,
Da sollen künftig brave Weiblein sitzen,
Die hart das Leben gerbte, und für die
Nun unsre Stuben eine Heimat sind,
Wo manches Sorgenbündel leichter wird,
Wo mancher Seufzer zum Gebet sich wandelt.
Weil wir versuchten, aus der alten Hölle
Ein kleines Fleckchen Himmelreich zu machen,
Sind wir so festlich froh gestimmt und danken
Den Helfern allen, die uns Beistand boten.
Wir sind uns unsrer Pflichten wohl bewusst.
Auch unsre Krone drückt wie jede andre
Und ist nicht Zierrat nur; sie wird erst funkeln,
Wenn wir erreichen, was als Traum uns vorschwebt,
Wenn unser Haus ein festes Bollwerk wird,

An dem manch Trinkerelend jäh zerschellt,
Und Glück und Frieden eine Zuflucht finden.
Nicht weit von hier, im Haus der Metzger war's,
Wo vor Jahrhunderten der tapfre Knabe
Dem Ofen klagte, was die Stadt bedrohe.
Und jener Ruf, er klingt noch heute fort
So oft es gilt, sich eines Ueberfalls
Rechtzeitig zu erwehren. Wir vernahmen
Die Klage und beschlossen, der Gefahr
Mit Waffen zu begegnen, die noch immer
In schwacher Frauenhand zum Sieg verhalten.
Im Dienst der Liebe sind wir Kronenwächter;
Wir geben Obdach, Nahrung, gute Worte
Dem Fremdling, der an unsre Türe klopft,
Und glückt es uns, der Trunksucht zu entreissen
Ein einz'ges Opfer, treibt die Freude uns
Zum Kampfe an. Die Heimat zu befreien
Von einem bösen Feind, ist unser Streben,
Dem unsre Arbeit gilt und unser Leben.

Mit diesem feinsinnigen Prolog, eindrucksvoll vorgetragen von der Verfasserin, Nanny von Escher, wurde die Feier der Einweihung des alkoholfreien Hotel Krone eingeleitet, zu der der gemeinnützige Frauenverein der Stadt Luzern seine Mitglieder, Obligationäre und Freunde auf den Nachmittag des 26. Oktober eingeladen hatte. Eine stattliche Zahl von rund 150 Personen, darunter Vertreterinnen des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften und der schweizerischen Stiftung für Gemeindestuben und Gemeindehäuser, hatten sich zur festgesetzten Stunde im geräumigen, frisch renovierten Saal eingefunden. Dem Prolog reihte sich ein Vortrag von Herrn Staatsarchivar Weber an, der eine ganze Reihe historischer Bilder aus der Geschichte des Weinmarktes und des Zunfthauses zur « Gerwern », der heutigen Krone, vor unsern Augen entrollte. Bei einer Tasse Tee gab die Präsidentin der alkoholfreien Betriebe einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung der Luzerner « Alkoholfreien », die sich aus ganz bescheidenen Anfängen im Jahre 1918, zur Zeit der Rationierung, von der kleinen Speisestube « Weymatt » zum grossen Hotel und Restaurant « Waldstätterhof » 1924, entwickelt hatten und heute nun mit der « Krone » eine weitere Ausdehnung erreicht haben. Es wurde Aufschluss erteilt über Kauf, Umbauten und Kosten dieses neuen Unternehmens. Durch ein 5% Obligationenanleihen, das bei der Bevölkerung eine über Erwarten gute Aufnahme fand, war es möglich, gründlich und zweckmässig umzubauen und die nötigen Neuanschaffungen zu machen.

Von einem Vertreter der genannten Stiftung, der auch die Luzerner Betriebe angeschlossen sind, wurden die Anwesenden orientiert über die Grundsätze dieser Schöpfung, die eine vollkommen alkoholfreie Führung verlangt und ausserdem erwartet, dass der Fürsorge für die Angestellten nach Können und Vermögen alle Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Stiftung betont, dass nicht Wohltätigkeit, sondern Gemeinnützigkeit ihre Grundlage ist, d. h. die Gäste sollen gut und rationell gepflegt werden, ohne dabei das Gefühl zu haben, etwas geschenkt zu erhalten.

Anschliessend fand die Besichtigung des Hauses statt, die bei den Teilnehmerinnen allgemeines Interesse und Freude auslöste. Mögen diese ihr Verständnis für die gute Sache dadurch bekunden, dass sie mithelfen, die Räume zu füllen und Freunde und Bekannte aufmerksam machen auf diesen neuen Betrieb, der dazu beitragen möchte, die Wirtshausreform in unserem Schweizerland zu fördern.

F. D.

Romanshorn. Unser Verein hat noch nicht viel von sich hören lassen; nichtsdestoweniger hat er aber Jahr für Jahr fleissig gearbeitet. Anhand des Jahresberichtes geben wir hier einen kleinen Einblick in die verschiedenen Gebiete der regen Betätigung:

Die *Mädchenfortbildungsschule* bot in den einzelnen Näh-, Flick-, Knabenkleider- und Umänderungskursen 97 Frauen und Töchtern Gelegenheit, ihre Garderobe, sei es aus Altem oder Neuem, und ihre Wäsche zu vervollständigen.

In einem *Koch- und einem Bügelkurs* konnten 30 Teilnehmerinnen ihr hauswirtschaftliches Wissen und Können bereichern.

In dem Institut der *Hauspflege* liess unsere « Schwester » 26 Familien an 275 Pflögetagen ihre Hilfe. War sie einmal ausnahmsweise ohne bestimmte Arbeit, so flickte sie zu Hause für arme Frauen, die sonst schon mit Arbeit überhäuft sind. In der Hauptsache wird unsere Schwester von armen Familien in Anspruch genommen, die sich keine Pflegerin halten können.

Nähstube. Jeden Montagnachmittag finden sich eine Anzahl Frauen freiwillig in unserem Volksheim zusammen, um für die Weihnachtsbescherung die Kasten mit Wäsche und Kleinkindersachen zu füllen. An Weihnachten haben wir dann die Freude, in manches arme Haus unsere Päckli zu senden; das letzte Jahr konnte das Christkindli bei 41 Familien Einkehr halten.

Sonntag nach Weihnachten war das Fest für unsere *alten und einsamen Leute*. Recht vergnügt sind am betreffenden Nachmittag 32 Eingeladene dem Volksheim zugewandert, wo sie die Kommission des Frauenvereins herzlich aufnahm. Eine festlich geschmückte Tafel und ein Festkaffee mit vielen guten Sachen brachten die Vereinsamten bald in eine gemütliche Stimmung, und als dann beim Dunkelwerden der Tannenbaum entzündet wurde, glänzte es in manchem Auge auf. Die mancherlei Darbietungen gesanglicher, musikalischer und rednerischer Art, sowie einige Gaben auf den Heimweg, gaben den alten Leuten wohl das Bewusstsein mit nach Hause, dass auch ihrer gedacht werde, und dass man auch ihr oft bescheidenes Los sich gegenwärtig halte. Wir hoffen gerne, dass diese Veranstaltung ihnen wie ein Strahl von der Weihnachtssonne gelehrt habe. Ein wohlwollender Autobesitzer hatte es sich nicht nehmen lassen, die Gebrechlicheren wieder in ihr Heim zurückzubringen.

Acht Tage später fand die *Diplomierung treuer Dienstboten* statt. Es waren diesmal acht Personen angemeldet, und es wurden sieben Diplome und ein Anhänger verteilt. Musikvorträge und Rezitationen umrahmten die Feier, und ein guter Kaffee gab ihm die willkommene Würze.

Im Sommer 1919 konnte der Frauenverein das im 17. Jahrhundert erbaute Schloss Romanshorn zu günstigen Bedingungen käuflich erwerben mit der Absicht, darin einen alkoholfreien Betrieb einzurichten.

Trotz mancherlei anfänglichen Schwierigkeiten, wie sie Gründungen dieser Art nicht erspart bleiben, hat sich das Volksheim auf dem Schlossberg stetig

entwickelt dank guter Führung und gemäss den Prinzipien der « Schweizerischen Stiftung für alkoholfreie Gemeindestuben und Gemeindehäuser », deren Gründerin die edle Frau v. Orelli in Zürich ist.

Das einst nur privaten Zwecken dienende stattliche Gebäude mit dem schönen Garten direkt am See gelegen, empfängt heute in gemütlicher Gastlichkeit nicht nur die Bewohner unseres Dorfes — die flatternde Schweizerfahne auf dem Dache winkt über See und Land auch auswärtigen Gästen freundlichen Willkomm. So ist der Frauenverein Romanshorn in der glücklichen Lage, seine Veranstaltungen jeglicher Art im eigenen schönen Hause abhalten zu können zum Wohl der Allgemeinheit und zur eigenen Freude und Befriedigung.

A. M.-L.

Biel. Die rührige Sektion *Biel* hat in diesen Novembertagen *mit grossem Erfolg* einen Bazar durchgeführt, dem ein reichliches Drum und Dran an Unterhaltung und Vergnügungen nicht fehlte. Der Zweck, einen Fonds für ein *Frauenklubhaus*, ein „Daheim“ der Frauenvereine und Frauenunternehmen, zu äufnen, wurde in erfreulicher Weise erreicht.

Turbenthal. *Jahresbericht 1925/26.* Der an der letzten Generalversammlung beschlossene *Ausflug* zur Besichtigung der Maggifabriken in Kempththal konnte nicht zur Ausführung gelangen, da keine Vereine mehr in diese Fabriken zugelassen werden. Um dem ergangenen Reisebeschluss anderweitig Genüge zu leisten, gelangte am 14. Mai 1925 eine Autofahrt nach Feusisberg zur Ausführung, an der sich 51 Mitglieder beteiligten. Sämtliche Teilnehmerinnen waren von dieser Reise sehr erfreut, und es wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchte doch alljährlich eine solche zur Ausführung gelangen.

Unsere Tätigkeit bestand in der Abhaltung folgender *Kurse* :

Im Frühjahr 1925 : 1 Glättkurs mit 11 Teilnehmerinnen, welcher in 50 Stunden durchgeführt wurde. Kursleiterin war Fräulein Ida Rüegg, Glätterin.

Mitte Juli bis Mitte August : 1 Hauswirtschafts- und Kochkurs, der von 18 Teilnehmerinnen besucht wurde. Dieser Kurs nahm einen recht erfreulichen Verlauf und es war bei den Schülerinnen ein guter Erfolg zu verzeichnen. Der Schlußtag wurde mit einem kleinen Examen verbunden, das von vier Vorstandsmitgliedern besucht wurde. Kursleiterin war Fräulein E. Müller, Haushaltungslehrerin in Langnau.

Vom 13. Okt. bis 15. Dezember wurde ein Strickkurs abgehalten, mit 34 Teilnehmerinnen. Dieser Kurs umfasste moderne Strickarbeiten, wie Jumpers, Jackets, Kinderkleidchen, usw. Die Teilnehmerinnen zeigten recht grosses Interesse, und es war erfreulich, zu sehen, was für schöne Arbeit geleistet wurde. Kursleiterin war Frau Kesselring von Winterthur.

Unsere diesjährige Sammlung « Für das Alter » ergab den schönen Betrag von Fr. 1078, während wir von obgenannter Institution im verflossenen Jahr Fr. 1110 zugewiesen bekamen für regelmässige monatliche Unterstützungen armer alter Leute.

Unsere Weihnachtsbescherung konnte wieder in gewohnter Weise durchgeführt und vielen armen Leuten durch Verabfolgung von Bar- und Naturalgaben grosse Freude bereitet werden.

Unsere diesjährige Vereinsrechnung schliesst mit einem Vermögensbestand von Fr. 9720.17.

Die Aktuarin : Fr. B.-St.

Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit 1928.

Ideenwettbewerb.

Die Ausstellungskommission hat beschlossen, einen Ideenwettbewerb zu veranstalten und zwar über die Art der Darstellung und Durchführung der einzelnen Ausstellungsgruppen. Jedermann kann sich an diesem Wettbewerb beteiligen. Es können ganze Gruppendarstellungen oder auch nur einzelne Ausstellungsgebiete innerhalb einer Gruppe skizziert werden. Ja, es dürfen Darstellungen über die ganze Ausstellung eingereicht werden. Nur bezahlen können wir die eingehenden « Ideen » nicht. Höchstens eine Aufmunterungsprämie kann verabreicht werden. Es muss jeder, der sich an diesem Wettkampf beteiligt, dies aus Liebe zur Sache oder aus Interesse an der originellen Arbeit tun. Letzter Einreichungstermin für diesen Ideenwettbewerb ist der 1. Februar nächsten Jahres. Die Arbeiten sind an die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern zu richten, die diese den verschiedenen Gruppen zuweist. Einige Wegweisungen regen vielleicht hier und dort Ideen an und wecken Gedanken, die sonst gar nicht zutage kämen.

Zuerst einiges Allgemeines. Es wäre schön, wenn die Gruppen durch verschiedene Farben äusserlich gekennzeichnet und dadurch für jedermann sofort leicht erkenntlich gemacht werden könnten. Es müsste dabei eine fröhliche Farbenharmonie herrschen. Das Gruppen-Aufsichtspersonal müsste ebenfalls die Farbe seiner Gruppe tragen, ebenso sollten Plakate und Inschriften übereinstimmend angefertigt werden. Die Innenausstattung könnte jedoch ganz unabhängig von diesem Farbenspiel durchgeführt werden. Eine gewisse Einheitlichkeit in den Plakaten und Prospekten und besonders im Verteilungsmodus der letzteren dürfte viel zur Schaffung eines harmonischen Ganzen beitragen. Und nun die einzelnen Gruppen. Obenan steht die Hauswirtschaft. Sie darzustellen ist nicht leicht, wenn wir wirklich über die altgebräuchliche Sitte der Ausstellung von einer Anzahl von schönen, teuren, nur von den Begüterten zu erschwingenden Räumen hinauskommen wollen. Sie soll den Anteil der Hausfrau an unserem Volksleben darstellen, die Verwertung des Familieneinkommens in bezug auf Wohnung, Kleidung, Nahrung, Erziehung usw. Hier wird auch die Doppelstellung der Frau als Gattin und Mutter und Erwerbende zugleich und deren Auswirkung in bezug auf Gesundheit, Mutterschaft und Familienleben zum Ausdruck kommen müssen. Arbeitsmethoden von einst und jetzt unter besonderer Betonung des *jetzt* dürften ein ganz besonders lebendiges Bild geben. Auch die Raumkunst muss herangezogen werden, das einfache, nicht teure und doch geschmackvolle und gemütliche Heim, die Wohnung mit möglicher Arbeitseinsparung für die ausserhalb der Familie erwerbstätige Frau, Stuben von einst, Stuben von jetzt in ihrem Wandel in bezug auf Hygiene und Geschmack. Auch dem kostspieligeren Wohnraum wird in der Ausstellung gerne Platz gegeben. Die Küche mit ihren neuen Arbeitsmitteln und die Wäsche im Haushalt und im Beruf sollen einen grossen Raum einnehmen. Alles aber immer möglichst vom Gesichtspunkte der Zeiteinsparung, der ethischen und wirtschaftlichen Wertung der Hausarbeit im Interesse von Familie und Volk. Auch der schon lange gehegte Wunsch einer wissenschaftlichen Versuchsstelle für Hauswirtschaft, wie sie Deutschland in Leipzig hat, könnte an der Saffa verwirklicht werden,

indem eine solche Stelle eingerichtet und nach der Ausstellung auch weitergeführt würde.

Nicht weniger lebendig und interessant kann *Landwirtschaft und Gartenbau* dargestellt werden. Auch hier muss die bisherige Tätigkeit der Frau auf diesen Gebieten zahlenmässig und bildlich dargestellt werden. Aber ja nicht in trockenen Zahlen. Lebendig, in fröhlichen Bildern müssen diese zwei wichtigen Arbeitsgebiete der Frau den Besuchern vor Augen geführt werden. Der Stolz der Bäuerin — ihr Garten und ihre Blumen — können leicht und ohne allzu grosse Kosten neben den Anlagen der Gartenbauschulen in einer harmonischen Gruppierung als Ausschmückung des Ausstellungsareals dienen. Dass dabei die neuzeitlichen Bebauungs- und Pflanzmethoden angewandt und deutlich dargestellt werden müssen, ist selbstverständlich.

Eine der wichtigsten Gruppen wird das *Gewerbe* bilden. Hier haben wir in erster Linie die Frau als selbständig Erwerbende vor uns. Grosszügiger Aufmarsch des Gewerbes wird ihm Freunde werben, ihm untreu gewordene Konsumenten wieder zuführen. Auch hier wird das zahlenmässig darzustellende nicht wegbleiben dürfen. Aber auch hier muss eine lebendige Statistik über langweiliges und doch deutlich sprechendes Zahlenmaterial hinweghelfen müssen. Ideen, *wie hier ausstellen*, könnten wir mehrere *entwickeln*, aber es würde zu weit führen. Und wir wollen nicht durch Niederlegung der unsrigen andere, vielleicht ganz andere und sehr wertvolle Gedankengänge unterdrücken.

Kunst und Kunstgewerbe, mit Einschluss aller verwandten Gebiete, wie Malerei, Architektur usw. machen uns nicht bange. Hier haben wir es mit den ausstellungsgewandtesten Frauen zu tun. Ob vielleicht doch noch eine neue Idee über die Darstellungsart auftaucht, etwas Originelles und doch durchaus Würdiges?

Anders steht es mit der *Heimarbeit*. Die drei Abstufungen, industrielle, genossenschaftliche und « wohlthätige » Heimarbeit zu einem Ganzen werden zu lassen, unter Berücksichtigung aller Schwierigkeiten und Hemmungen, bei Heranziehung des ganzen Fragenkomplexes, der alle drei Abstufungen umgibt, dürfte ausserordentlich schwer sein.

Aehnlich steht es mit der Gruppe *Industrie*, soweit es sich um Frauenarbeit oder Frauenteilarbeit handelt. Aber auch hier lichtet sich der anfangs dicht verhängte Horizont und ein ganzes, schönes, interessantes, unser Volks- und Wirtschaftsleben stark berührendes Bild erstet nach und nach vor unsern Augen. Bereits interessierten sich bedeutende Industrie-Unternehmer an unserer Ausstellung.

Mannigfaltig, lebendig für Hauswirtschaft und Beruf bedeutend dürfte die Gruppe « *Industrie* », *soweit es sich um Hilfsmittel für die Arbeit der Frau in Beruf und Gewerbe handelt*, werden. Denken wir nur an einzelnes daraus: Das Gas und seine ökonomische Verwertung im Haushalt; die Elektrizität im Haushalt und Beruf. Beides mit leichtfasslich dargestellten Anwendungsmethoden. : « Wie nutzen wir das Gas aus, neue Gasherdsysteme, die richtige Beleuchtung, was kostet das elektrische Licht pro Lampe und Stunde, zweckmässigste Beleuchtungsarten. Dann die verschiedenen Heizmethoden, die Holz- und Kohlenfeuerung.

Die Frau im Handel, vom Lehrling bis zur selbständig erwerbenden, und die Frau in den Verkehrsberufen, als Beamtin usw. darzustellen, ist gut möglich. Der erstgenannten Gruppe fällt eine doppelte Aufgabe zu, die Lei-

stungen der Frau zu zeigen, wie sie sein sollen und zu warnen vor dem Zudrang Ungeeigneter zu den verschiedenen Arbeitsgebieten im Handel.

Wissenschaft und Literatur. Ob die wissenschaftlich tätigen Frauen sich auf ein besonderes Spezialgebiet beschränken, ist noch nicht festgestellt. Sicher scheint uns aber, dass die Wissenschaftlerinnen sich in den verschiedensten Gruppen betätigen müssen und dadurch event. nur zu einer kleinen, aber vollwertigen Kollektivausstellung kommen. Wir erinnern nur an die ange-deutete wissenschaftliche Versuchsstelle für Hauswirtschaft, an die Statistik in den verschiedensten Gruppen.

Erziehung. Wohl die grösste, ausgedehnteste Gruppe der Saffa, handelt es sich doch dabei um drei wichtige Untergruppen: die Erziehung des vorschulpflichtigen, des schulpflichtigen und des nachschulpflichtigen Kindes. Ob-schon es sich nach unserer Ansicht nicht um die Darstellung aller Kinder-gärten und Schulen der Schweiz handeln kann, sondern nur um eine Ueber-sicht in allen drei Gebieten, unter Darstellung von Typen in den einzelnen Gruppen, wird diese Abteilung der Ausstellung gross werden. Diese Gruppe sollte, wie bereits angedeutet, ein Uebersichtsbild darstellen mit Heraushebung einzelner « Spezialgebiete »: z. B. die Entwicklung des Arbeitsprinzips, die modernen Erziehungsmethoden usw. Eine praktische (nicht kostspielige) Schulküche mit Lehrraum und mit Unterricht an einem bestimmten Wochen-tag wäre sehr zu begrüssen und auch finanziell nicht unerschwinglich. Jede dieser Gruppenausstellungen müsste jedoch systematisch entwickelt werden und klar den Endzweck herausarbeiten.

Soziale Arbeit, Fürsorgetätigkeit, Frauenbestrebungen. Hier dürfte nicht nur die Bekämpfung sozialer Uebel, sondern viel mehr die Verhütung sozialer Mißstände dargestellt werden müssen. Die Mannigfaltigkeit unserer Sozial-arbeit, an der die Frau stark beteiligt ist, wird von vorneherein einem genauen Darstellungsplan aller für die Ausstellung in Frage kommenden Gebiete rufen. Es seien hier nur einige erwähnt: Warum haben wir Frauen ein Interesse an der Altersfürsorge? Wann und wie wird heute auch für die Frau die Berufsberatung eingeführt? Der Arbeitsmarkt und die Beziehungen der Frau zu ihm. Fabrikgesetzgebung und Mutterschutz und ihre Auswirkungen für die Familie. Wie hilft die Frau mit an der Verbesserung des Gefängnis-wesens. Was bedeutet sparen am rechten Ort für die Frau und damit für unser Volk? Wie helfen wir Frauen mit unseren Kräften den verarmenden Berggegenden?

Eine grosse, schwierig zu lösende und doch grundsätzliche Frage sehen wir noch vor uns: Soll jede Gruppe, insoweit dies in Frage kommt, vom Anfang bis zum Ende alle Teilgebiete umfassen oder soll, wie es bisher üblich war, jedes dieser Teilgebiete in der entsprechenden Gruppe aufgeführt werden?

Als Illustration zum eben Gesagten diene die Gruppe « Gewerbe ». Würde diese alles umfassen, so käme zuerst eine Gesamtübersicht der heutigen Stellung und des heutigen Standes des Gewerbes zur Darstellung und zwar durch eine « angewandte », das will sagen, eine bildliche Statistik; dann das Lehr-wesen, inbegriffen die Fachschulen, dann die Weiter- und Ausbildung, dann der Gipfel des Ganzen: das fertige Produkt, das heisst, die selbständig her-gestellte Arbeit aus der Werkstätte. Dies alles aber für die verschiedenen Berufe innerhalb der Gruppe. Dazu käme noch die Mangelberufsfrage, die Ueber-fremdungsfrage usw. Die Vorteile dieser Ausstellungsart wären: Uebersicht-

lichkeit für den einzelnen Beruf, ein Gesamtbild davon. Die Gruppe Erziehung würde vom berrufflichen Bildungswesen entlastet, eine Gesamtdarstellung müsste aber dennoch als Orientierung dort sein. Die Nachteile dieser Durchführung: höhere Kosten, vermehrte Arbeit.

Auf jeden Fall müssen knappe, aber deutliche Erklärungen überall Wegleitung geben. Zum Beispiel « Beachten Sie die leicht zu reinigenden Möbel, den gut zu unterhaltenden Fussboden, den billigen und doch schönen Wanderschmuck, die gut durchzuführende Lüftung des Raums, die abwaschbare Tapete » usw. Jeder Ausstellungsbesucher muss nicht nur sehen, er muss auch lernen. Die Ausstellung muss vom einfachen Manne und von der einfachen Frau ebenso gut verstanden werden, wie von den Eingeweihten, von denen die nur im öffentlichen Leben und in der Arbeit stehen.

Ueber jede Gruppe sollte eine kurze, aber wissenschaftlich vollwertige Arbeit vorliegen und verkauft werden.

In einzelnen Gebieten könnte die Entwicklung der Arbeit von ihren Anfängen bis zur Gegenwart dargestellt werden, z. B. gerade das Leben Josefine Dufours in Thal und die Seidenbeutelabrikation, die sie mit ihrem Manne schuf, könnte vortrefflich dargestellt werden: Ein Webkeller, wie ihn Josefine Dufour einführte und als Schluss das Werk, wie es heute noch besteht. Eine dankbare und schöne Arbeit für den Kanton St. Gallen.

Wenig bekannt und gewertet ist die Frage der Anteilnahme der Frau an der Hebung der Existenz der Bergbewohner. Diese notwendige Sonderdarstellung muss bei der Saffa stark in den Vordergrund treten.

Nicht nur Frauen und Männer, sondern auch die weibliche und männliche Jugend sollten in der Ausstellung auf ihre Rechnung kommen, teils als Ausstellende, teils als Lernende.

Dass ein Berufsfilm hergestellt werden muss, war uns immer klar. Erfreulich ist zu sagen, dass auch Frauen da sind, die ihn herstellen wollen.

Die vorstehenden Zeilen haben nur den Zweck, Ideen wachzurufen, das Interesse am Wettbewerb in unserm ganzen Land herum zu wecken. Die am Schlusse angebrachten Leitgedanken und die Gruppenübersicht dienen ebenfalls als Wegleitung.

In klarer, sachlicher Weise soll durch die schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit vor uns ein Bild entstehen, von dem, was die Schweizerfrau will für ihre Söhne und Töchter, für das Wohl jedes Einzelnen und damit unseres Volkes. Die Ausstellung soll beweisen, dass die Frau bereit ist, mitzuarbeiten am Gedeihen unseres Landes. Sie darf durch die Ausstellung beweisen, dass Hebung der Erziehung der Frau, Schaffung gerechter Arbeits- und Lebensbedingungen für sie, nicht anderes ist als ein Teil der Aufgaben, die der moderne Staat gemeinsam mit ihr zu lösen hat. R. N.

Leitgedanken

für die

I. Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit Bern 1928.

1. Die Ausstellung soll die Leistungen der Frau in ihrer Arbeit und deren volkswirtschaftliche Bedeutung darstellen.
2. Sie soll werben für die Anerkennung der Frauenarbeit.

3. Sie soll werben für die Bestrebungen der Frau in bezug auf *Erziehung, Berufsbildung und Berufsausübung, Volkswohlfahrt und Bildung*.
4. Sie soll belehrend wirken für die Jugend und für die Frau selbst.
5. Die Ausstellung soll der Frau die Hilfsmittel vor Augen führen, die ihr heute für ihre Arbeit in Beruf und Hauswirtschaft zur Verfügung stehen.
6. Die Ausstellung soll versuchen, in allen Volkskreisen die Freude am gepflegten Heim und den Sinn für ein gesundes Familienleben wieder mehr zur Geltung zu bringen.
7. Sie soll das Verständnis für gediegene Einfachheit fördern.

Gruppenzusammenstellung

1. Hauswirtschaft.
2. Landwirtschaft und Gartenbau.
3. Gewerbe und Kunstgewerbe.
4. Freie Kunst (Malerei, Bildhauerei und Architektur).
5. Heimarbeit.
6. a) Industrie, soweit Frauenarbeit oder Frauenteilarbeit dargestellt werden kann;
b) Industrie, soweit es sich um Hilfsmittel für die Arbeit der Frau in Hauswirtschaft und Beruf handelt.
7. Handel, Beamtin, öffentl. Verwaltung und verschiedene Berufe.
8. Wissenschaft, Literatur und Musik.
9. Erziehung.
10. Soziale Arbeit (Fürsorgetätigkeit, Frauenbestrebungen).
11. Gesundheits- und Krankenpflege (Sport und Turnen).
12. Historisches.

Der hauswirtschaftliche Unterricht in der Stadt Zürich.

Im Schuljahre 1925/26 wurden an den Abschlussklassen (6., 7. und 8.) der Primarschule 24 Kochkurse eingerichtet, an den Spezialklasse sechs, mit zusammen 366 Schülerinnen.

In der Sekundarschule ist leider dieser Unterricht noch nicht obligatorisch. Es verdient daher besondere Beachtung, dass 204 Schülerinnen im Sommer und 141 im Winterhalbjahr ihren schulfreien Nachmittag opferten, um diese Kochkurse nehmen zu können. Wohl aus Mangel an verfügbaren Schulküchen musste die Bestimmung aufgestellt werden, dass die Teilnehmerinnen an den Sommerkursen von den Winterkursen ausgeschlossen wurden.

Eine Neuerung besonderer Art dürfte auch andern Ortes Interesse erwecken: Während der Sommerferien wurden wiederum für die Schülerinnen der obern Primar- und Sekundarschule, die keine Gelegenheit hatten, in die Ferien zu gehen, besondere Kochkurse eingerichtet, die von 119 Mädchen besucht waren. Es wurden sechs Kurse durchgeführt zu je 16 Halbtagen. Wir wollen hoffen, dass den strebsamen Mädchen diese « Kochferien » auch Freude und Abwechslung brachten und dass sie ihnen in mehr als einem Sinne gut getan haben!

Für die Hauswirtschaftslehre an den 7. Klassen wurden 24 Kurse eingerichtet mit 352 Teilnehmerinnen.

Wenn diese Zahlen bei der Gesamtzahl der Schülerinnen der Primar- und Sekundarschulen, die in der ganzen Stadt 9236 betrug, auch nur einen kleinen Bruchteil bedeutet, so sind die dafür aufgewendeten Kosten doch recht ansehnlich. Die Besoldungen für den Kochunterricht und die Wirtschaftslehre betragen Fr. 46,521, für Lehrmittel, Nahrungs- und Genussmittel, Ausrüstung, Reinigungs- und Brennmaterialien Fr. 11,593. So wird der Sprung in finanzieller Hinsicht, zur Einführung des obligatorischen Koch- und Haushaltsunterrichtes an allen Abschlussklassen der Primar-, wie der Sekundarschule, nicht mehr so gross sein, wenn dieses von den Frauenvereinen seit Jahrzehnten verlangte Postulat einmal ganz durchdringt. Und das ist sehr wichtig. Denn man versichert immer wieder, dass die Kosten gar zu gross wären — wenn man aber nur anfangen wollte, auch nur mit einem Kurs, auch nur fakultativ, vielleicht nur in den Ferien und an freien Schultagen (um die heilige Ordnung der Fächerverteilung und des Stundenplanes nicht zu stören), so würde sich der Unterricht einleben und die Gemeinden würden sich mit ihrem Schulbudget einrichten müssen. Das Gute bricht sich immer Bahn und wird sich auch behaupten können.

Wir wissen, dass andere Kantone mit diesem Unterricht weiter voran sind, als der Kanton Zürich, andere Städte weiter als unsere Stadt — wir wissen aber auch, dass man an vielen Orten noch um das Wenige ringen muss, das wir nun doch von Zürich mit Freuden melden konnten. S. G.

Vom verschmähten Kuhfleisch und den Folgen seiner Unterschätzung

(Ein Beispiel wünschenswerter Zusammenarbeit von Haushaltung und Landwirtschaft.)

Von Dr. J. Wenger, Tierarzt Thun.

Zweifellos ein ungewohntes Thema für das « Zentralblatt » des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins. Es brauchte aber auch besondere Gründe, die den Schreiber dieser Zeilen schliesslich doch veranlassten, sich vertrauensvoll an die Redaktion Ihrer auch von mir hochgeschätzten Zeitschrift zu wenden. Diese Gründe stützen sich ebenso sehr auf Beobachtungen im eigenen Haushalt, wie in manchen Metzgereien und nicht weniger in den Ställen der Bauersleute, wo ich beruflich mehr als in der Stube und Küche der Hausfrauen zu tun habe. Soviel zur Rechtfertigung dieses meines wagemutigen Schrittes. Nun aber die Begründung:

Der Milchabschlag ist wohl jeder Hausfrau bekannt. Zwei Rappen vom Liter, das ist nicht viel. Rund 10 Rappen im Tage für eine Haushaltung, aber rund Fr. 200—250 im Jahr für einen Bauernhof von etwa vier Kühen. Damit kann man rund Fr. 4000 Schuldkapital verzinsen. Das verspüren viele Bauersleute, die keinen abbezahlten Hof haben, gar gut, ihrer viele sogar empfindlich. Viel Milch zu liefern, bedeutete ja für viele Bauern die Möglichkeit ihrer Existenz. Daher auch zum Teil der Grund zur Milchschwemme, die schliesslich den Milchabschlag von selbst auslöste. Zu einem Teil wenigstens. Zu einem andern Teil aber auch in der Unmöglichkeit, « verbrauchte », abgehende Milchkühe zur Schlachtung zu verkaufen. Die zunehmende Notlage auf dem Schlachtviehmarkt und allerlei eindrucksvolle Erfahrungen brachten mich endlich dazu, die Schuld « bei mir selbst » zu suchen (und ich muss gestehen, dass auch ich

mein Teil Schuld an der beständigen und gegenwärtig besonders misslichen Lage trug). «Lieber fleischlos oder wenn Fleisch, dann ein gutes Stück, das sich gar kochen lässt.» Wenn's jedermann so gemacht hätte wie wir? Soll der Bauer seine ausgedienten Milchkühe statt in die Metzgerei wegen Unverkäuflichkeit auf den Wasenplatz führen?

Und die Folgen? Ueberfüllte Ställe wegen erzwungen verlängerter Haltefrist, unabträgliche Futtermittelverwertung, Mindereinnahmen, Wiedereinsparen anderswo — beim Handwerker, im Verkaufsgeschäft. Der Bergbauer bringt seine Nachzucht nicht los, seine hauptsächlichste Jahreseinnahme bleibt zurück. Kann aber der Bauer sein abgehendes Vieh absetzen, so kann er rascher seine Rechnungen bezahlen, was jedermann und jederzeit willkommen ist. Geld wird frei, Entbehrtes und Notwendiges kann neu angeschafft werden, Geld zu notwendigen Reparaturen wird frei und kommt dem Handwerker zugut, der Bergbauer kommt zu seinem Erlös, das Verkaufsgeschäft gibt der Fabrik neue Aufträge, die Arbeitslosigkeit wird auf die gesundeste Art bekämpft.

Heutzutage aber kauft der Metzger das abgehende Vieh nicht gern, er tut es mehr dem Bauer als seinem Lieferanten anderer Schlachtware zuliebe; er hat die nur allzu sehr begründete Besorgnis, das ältere Kuhfleisch nicht loszubringen. Wer verlangt in der Metzgerei Kuhfleisch? Die «besseren» Familien kaufen «besseres» Fleisch, eine «bessere» Metzgerei hat deshalb nur «besseres» Fleisch zu verkaufen. Die «minderen» genießen sich, «nur» Kuhfleisch zu kaufen.

Alles Mögliche wurde schon versucht, die dringend notwendige Verwertung der abgehenden Milchtiere auf ein sowohl Käufer wie Verkäufer befriedigendes Geleise zu bringen, aber was kann es nützen, wenn der Käufer fehlt?

Das Siedefleisch hat seine Zugkraft verloren. Die lange Kochzeit, die oft etwas zähen Fleischschnitten werden selbst nicht mehr durch die währschaffteste Fleischsuppe aufgewogen.

Meine Frau und eine ihrer Freundinnen, beide Ihre Mitglieder, haben es auf meinen Wunsch hin in verdankenswerter Weise unternommen, ein paar Rezepte zu erproben, die hier folgen.

I. Ghäck.

Das gesottene Kuhfleisch wird durch die Maschine getrieben. In heissem Fett dämpft man eine feingehackte Zwiebel, fügt das gehackte Fleisch mit ein wenig Mehl bei, dämpft es gut durch und fügt 2 Kellen Bouillon oder Wasser mit Maggiwürze bei. Nach Belieben kann man Rosinen begeben. Nun würze man je nach Geschmack. Das Ghäck soll dünn und ja nicht trocken serviert werden.

II. Gefüllte Tomaten.

Schöne, feste Tomaten werden gewaschen, halbiert und ausgehöhlt und gesalzen. (Was man heraus nimmt, kann man zu Suppe verwenden.) Nun wird das oben beschriebene Ghäck zubereitet, gut gewürzt, nach Wunsch ein verklopftes Ei, etwas fein gehackte Petersilie oder Schnittlauch darunter gegeben und gut miteinander vermischt. Nun werden die Tomatenhälften damit gefüllt. Obendrauf kann man ein Stückchen Butter geben, dann werden die Tomaten im Fett etwa $\frac{1}{2}$ Stunde gedämpft.

III. Fleischomeletten.

Von einem guten Omelettenteig bäckt man Omeletten, gibt von dem je nach Wunsch gewürzten, nicht trockenen Ghäck, 2—3 Löffel voll hinein, schlägt sie übereinander und richtet sie auf einer erwärmten Platte an.

IV. Fleischkröpfli.

Von Kuchenteig werden mit einer Untertasse, je nach gewünschter Grösse, Plätzli ausgestochen, 1—2 Esslöffel gut gewürztes mit etwas gesäuberten Sultaninen, Bratenjus oder Maggiwürze, einem verklopften Ei, einigen Tropfen Zitronensaft, einem gestrichenen Kaffeelöffel Zucker vermischtes Ghäck darauf gegeben, der Rand mit Eiweiss bestrichen, das Plätzli zusammengelegt, der Rand mit einer Gabel gut angedrückt, mit Eigelb schön bestrichen und in ziemlich heissem Ofen schön goldgelb oder im Fett hellbraun gebacken. — Auch *Fleischkuchen* lässt sich mit diesem Ghäck herstellen.

Das « Ghäck » ist seit etwa einem Monat, da wir diese Rezepte in unserer Familie erprobten, nach meinem, der Buben und des 84 Jahre alten Grossvaters einstimmigem Urteil die beste und beliebteste Fleischspeise. Keinen Vorwurf des Alters und keinen Vorwurf der Zähigkeit des Kuhfleisches gab es da zu hören. Selbst ein gelegentlich mit uns zu Tische sitzender Gastwirt und Reisender erkannte in dem schmackhaften Gericht das Kuhfleisch nicht mehr und glaubte, eine « bessere » Füllung vor sich zu haben.

Aber auch kritische Stimmen liessen sich vernehmen. Ja, die Rezepte werden wohl gelesen, aber doch nicht benützt werden. Ich habe dennoch Hoffnung. Ein jeder, ob Schweizer oder Schweizerin, der eine vaterländische Festrede gehört und beklatscht oder gar selbst gehalten hat — es sind heutzutage ihrer viele — sollte den schönen Worten und Gefühlen auch eine gute Tat im Hinblick auf das Kuhfleisch folgen lassen und wenigstens $\frac{1}{2}$ —1 Kilo in der Woche kaufen.

Vielleicht aber haben viele junge Hausfrauen verlernt oder gar nicht gelernt, Kuhfleisch zu kochen. Ob es wohl nötig wäre, Kochkurse für Kuhfleisch zu veranstalten? Selbst dafür, wie man eine gute Fleischsuppe macht? Kochen kann man und hacken, wann man will, und das Ghäck ist, vorgekocht, sehr schnell zubereitet: in 20—30 Minuten. Wir konnten das vorgekochte, indes noch nicht zubereitete Gehäck auch an heissen Tagen bis zwei Tage aufbewahren, so dass jederzeit in kürzester Frist ein schmackhaftes Gericht aufgetischt werden kann.

Der Verbrauch an Kuhfleisch wird aber erst dann wirklich fühlbar werden, wenn die tonangebenden Hausfrauen und jene, die sich nicht zu genieren brauchen, mit gutem Beispiel vorangehen. Die Nachfrage und Bestellung von Kuhfleisch am Ladentisch soll ohne viele Worte die stille Mahnung weiter tragen: Macht's nach!

Die Küche und die einsichtigen Hausfrauen — das ist meine feste Ueberzeugung — haben es in der Hand, hier eine grosse Wohltat zu tun. Hoffen wir, dass wir's bald andauernd zu spüren bekommen! Der Vorschlag, einen wöchentlichen Kuhfleischtage während der dringendsten Zeit, wenigstens für einige Wochen, zu veranstalten, möchte hierdurch in Diskussion und Empfehlung gebracht werden.

Stadtfrau und Landfrau.

Von *Marie Steiger-Lenggenhager*.

II.

Mehr und mehr aber wird ein ruhiges Gespräch unmöglich, denn der kleine Otto ist schläfrig, er sollte ja längst zu Bett sein. Er fängt an, abwechselnd zu weinen und zu « chären ». Erst will er die Suppe nicht ausessen, und als ihm Mama den Teller mitleidig wegnimmt und Aufschnitt hinstellt, begehrt er vom Nachtsch, den er dann aber auch verschmätzt und mutwillig auf dem Tischtuch verschmiert. Mama findet, er habe eben Schlaf und gehöre ins Bett, aber Otti ist anderer Meinung, und es entspinnt sich ein langer Kampf, der damit endet, dass Mama die Waffen streckt, und Otti plärend noch weiter aufbleibt bis zum allgemeinen Aufbruch. Nur Hans bleibt noch zurück, er hat noch Aufgaben zu machen. So, noch Aufgaben? Wieso das? Als Mama ihn nach der Schule, da er auf die Strasse wollte, an die Aufgaben erinnerte — sie kennt ihren Pappenheimer — da wollte er nichts « aufhaben »; er weiss doch, dass sie das lange Aufbleiben nicht leiden kann. — Aber eben, wenn der Vater nie da ist! Nun denn — aber nicht mehr lange!

Man wünscht sich eine gute Nacht. « Und also nicht zu früh morgen! Wir sind hier in der Stadt, denk dran, und schlaf dich einmal gehörig aus. » O ja, das wollte Lisabeth. Ach wie herrlich, einmal so ganz ungesorgt und unbeschwert von Haushaltsorgen das Leben geniessen, einmal die beneidete Stadtfrau spielen zu können!

Aber war es die Aufregung des vorigen Tages, war es die ungewohnte Unruhe des nächtlichen städtischen Strassenlebens, Tram, Autos usw. — der Schlaf fiel nicht gut aus; und — war es Gewohnheit, die sie doch morgens beizeiten aus den Federn trieb? Item, sie mochte nicht mehr länger liegen bleiben. So stand sie denn schon früh am Fenster, um nach Wetter und Sonne zu sehen. Aber, o weh! statt auf die heimatlich grüne Ferne mit den Schneebergen im Hintergrund, mit Hügel, Wald und Feld, fiel ihr Blick auf eine freilich stattliche, mehrstöckige Häuserreihe, die die Sicht auf ein schäbiges Stück Himmel erst freigab, wenn man sich weit hinausbeugte, und dann war's nicht derselbe Himmel, nicht in seiner ganzen Weite vertraut und warm kündend, sondern kalt und stumm. Sie wendet ihren Blick zurück ins Zimmer. O wie schön, die weissen Möbel an den hellblauen tapezierten Wänden! Und der glänzende Boden! Eben, das ist jetzt wohl solcher Inlaid, der so praktisch sei — ja, ja, das sieht man ihm an, dass da der Staub sich nicht drin verfangen kann wie auf ihren grobgescheuerten, vom Alter faserig gewordenen Tannenbretterböden. Da fliegt der Staub nicht in Wolken auf, wenn man kehrt. Aber was sollten grobgenagelte Bauernschuhe auf solchen Böden? Das ist freilich ein leichteres Instandhaltenkönnen der Wohnung. Als sie dann erst die Küche betritt — du mein Trost, ebenfalls alles weiss, sogar die Wände, alles blitzt und blinkt, auch die Aussenseiten der Pfannen, während in einem Bauernhaus die Küche, wie sauber man sie auch hält, halt immer « der dunkle Punkt » des Hauses ist. Kein Wunder, denn siehe da den schönen Gasherd, wo man nur ein Streichholz anzustecken braucht, so brennt's hell und weiss und ohne Rauch und Russ; und das daneben, das ist wohl so eine elektrische Herdplatte, wo man nicht einmal Feuer sieht und doch kochen kann. Und die weissen Plättchen rundum und die schönen roten am Boden! Klein ist

zwar alles wie in einer Puppenstube, aber auch sonst mutet hier alles an wie Spielzeug. Und der Wasserhahn über dem Ablauf — da braucht man nicht jeden Tropfen vom Brunnen zu holen. Freilich, so eine Stadtfrau hat's gut.

Rosa putzt die Schuhe und Lisabeth fragt nach ihrem Daheim. Haben sie eigenes Vieh? Wieviel Kühe? Auch Schweine? Gab's auch Seuche bei ihnen? Da geht dem Mädchen der Mund über, dass es glücklich erzählt von daheim, bis Lisabeth Bescheid weiss in Haus und Stall, als ob sie alles selbst gesehen, wie schwer die Säue werden, wieviel Fuder sie eingeführt und alles. Und das war die Rosa, von der die Hausfrau missmutig gesagt, es sei ein so verschlossenes Ding, man bringe nichts aus ihr heraus? Jetzt aber begeht Lisabeth die Unvorsichtigkeit, zu fragen, ob sie noch immer Längizyti habe. Dieses Zauberwort bringt lang Zurückgedrängtes zum überborden. Ein Schluchzen: « Ja, immer noch; es ist ja nicht recht, denn gewiss ist's ja hier gut und recht, und die Leute sind recht mit ihr, die Arbeit ist nicht streng, sie ist anders gewohnt zuzugreifen, das Essen ist gut, aber -- aber — ach, es ist nicht schön in der Stadt! » Nicht schön? Ihr scheint doch hier alles so viel schöner. Was ihr denn nicht gefalle? Ach, sie kann es nicht sagen, es ist ihr nur immer als ob sie fröre, mitten im heissen Sommer.

Doch da geht ja schon der Herr ins Esszimmer. Sie muss schnell, schnell den Kaffee auftragen, er muss ins Bureau. « Und die andern? » « Die essen später, nur Hans kommt noch. » Lisabeth begrüsst den Mann ihrer Freundin und will sich in ein Gespräch mit ihm einlassen. Aber nach einigen höflichen Fragen seinerseits über den Verlauf ihrer Reise, steht er schon wieder auf; sie entschuldigt, es pressiert immer morgens etwas. Kaum hat er das Zimmer verlassen, so stürmt Hans herein, schenkt sich in aller Eile ein, und während er noch die Schuhe schnürt, schüttet er seinen Kaffee hinunter, überschluckt sich und brummt mit Rosa, dass er so heiss sei, sie wisse doch, dass es pressiere. Er findet kaum Zeit, der « Tante » guten Tag zu sagen und fort ist er. Ob sie nicht auch trinken wolle, meint Rosa, die andern kämen eben erst später. Wann denn? Ja, das sei verschieden, je nachdem der Kleine aufwache und aufzustehen begehre. Das Fräulein komme freilich auch bald, aber vielleicht trinke sie lieber mit der Frau zusammen? Ja, sie warte lieber.

Inzwischen hat der Gast noch reichlich Musse, seine Gedanken wandern zu lassen. Wohin denn? Nun, wohin werden sie wandern, wenn man von daheim fort ist? Heimzu halt. Was machen sie jetzt dort? Jetzt sind sie längst auf, haben gefrühstückt in der Küche, alle miteinander, gemütlich, Kaffee und Rösti. Mädi hat wohl schon den Schweinen und Kälbern gegeben — ob sie auch schon im Garten war? Ob die Hühner schon herausgelassen sind? Jetzt wird sie abwaschen, die Milch aufstellen, Schweinefutter rüsten. Züsi muss sich selbst anziehen — lass sehen, ob sie's kann und ihr Versprechen hält, lieb zu sein und Mädi nicht aufzuhalten, sondern ihm wacker zu helfen, wenn Mueti fort ist! Hoffentlich kommt Mädi nach mit all der Arbeit, die sie nun noch von ihr, der Bäuerin, übernehmen muss. Aber sie kann's ihr ruhig überlassen, sie tut's mit Freude und Stolz; ist sie doch gehalten wie ein eigenes Kind, sie schätzt das auch, und schaut drum auch zur Sache, wie wenn's ihr eigen Hab und Gut wäre. Zu tun gibt's ja genug, bis eins nur zur Wohnstube und den Schlafzimmern kommt. Hier ist's anders; hier hat Rosa schon das Esszimmer in Ordnung gebracht, ehe die andern nur auf sind. Hoffentlich kommt Mädi z'gang mit dem Kochen, das ist halt sonst *ihre* Arbeit. Ob's noch reicht

zwischen hinein, um den Garten zu begiessen? Hoffentlich tut sie's nicht zu spät, wenn die Sonne schon zu heiss brennt; und wenn sie nur auch zur Kleinen gut schaut. So eine Bauernfrau muss halt den Kopf an vielen Orten haben. Was eigentlich die Stadtfrauen tun, die für das alles nicht zu sorgen haben?

« Guten Tag, Lisabeth, schon lange auf? Gelt, du wirst denken, wir seien faule Leute, dass wir erst jetzt kommen; aber der Kleine machte so lange Geschichten beim Anziehen, dass ich fast verzweifelte, er scheint mit dem «lätzen» Fuss aufgestanden zu sein. Du hast doch gut geschlafen? Nun, dann wollen wir jetzt in aller Gemütlichkeit frühstücken und Pläne machen für heute.»

Mit der Gemütlichkeit hat es zwar seinen Haken, denn der Kleine ist wirklich nicht gut aufgelegt, quält die Mutter unaufhörlich und lässt sie keinen Bissen ruhig geniessen. Aber diese scheint es so gewohnt zu sein und nicht zu empfinden und Lisabeth denkt dran, wie sie zu Hause mit einem Augenwink Ruhe schafft, und ein bisschen will es ihr auch scheinen — was sich in den nächsten Tagen denn auch mehr und mehr bestätigt — als ob diese moderne Frau, die von Frauenrechten schwärmt und von Freiheit der Persönlichkeit, ein bemitleidenswürdiger Sklave der «Persönlichkeit» ihrer Kinder sei.

Nachher gilt es erst, Hausarbeit zu besorgen. Lisabeth meint, das sei gewiss bald gemacht bei all den vielen Bequemlichkeiten eines Stadthaushaltes. Aber sie irrt sich. Es gibt alles sehr viel zu tun. Die Betten, nun das ist ja nicht anders als bei ihnen daheim; aber die übrigen Möbel, die Teppiche, die geklopft oder mindestens ausgeschlagen und gebürstet sein wollen, die Böden, die glänzen sollen, und das Badzimmer, das schöne, mit all dem vielen Nickelzeug dran, das ist immer ein rechtes Servitut; auch die Fenster leiden vom Strassenstaub noch mehr als bei ihnen auf dem grünen Land. Die Treppe muss sehr sorgfältig gereinigt werden, es ist ein stummer Wetteifer unter den Mietern. Und dann das Kochen. Papa ist von seinen vielen Reisen gar gut gewöhnt, und es ist manchmal eine Kunst, es ihm recht zu machen. Wenn sie noch auf den Markt wollen und schauen, was es Gutes, Neues gibt, so müssen sie sich sputen. Lisabeth sieht ein, dass eine Stadtfrau gar nicht müssig gehen kann, dass die Instandstellung einer solch schönen, gepflegten Wohnung sehr viel mehr Mühe und Zeit kostet, als sich eine Bauernfrau für die Hausarbeit leisten darf.

(Schluss folgt)

Vom Büchertisch.

Josef Reinhart: «*Dr Grünenfink und si Götti*», E Gschicht abem Land. («*Stabbücherei*»). Verlag *Friedrich Reinhardt, Basel*.

Ein allerliebstes Mundartbuch, das den gemeinnützigen Schweizer Frauen gewiss aus der Seele geschrieben ist, mutet es doch an wie ein Propagandagesang für ihre Bestrebungen, ein lebensächtiges Frauengeschlecht heranzubilden. Im Rahmen einer schlichten Erzählung schildert der Dichter ein Vorkommnis, das man nicht nur auf dem Lande, nein, auch in der Stadt immer wieder gewahren kann: Eine verfrühte Liebesheirat, Unfähigkeit der jungen Frau für den Hausfrauen- und Mutterberuf, Haltlosigkeit des jungen Ehemannes, der noch halb in den Bubenschuhen steckt. Die Folge: eine durch traurige Erfahrungen verbitterte, zerrüttete Ehe. — Nun aber greift die rettende Hand des Götti ein, des Schulmeisters, der seine Erziehungskünste nicht nur an den Minder-

jährigen in der Schulstube übt, sondern auch an dem entgleisten Ehepaar. Er nimmt es unter wortkarge aber feste Obhut, und als er den Augenblick für gekommen erachtet, da scheut er vor dem Radikalmittel einer zeitweiligen Trennung nicht zurück. Die Grünfinken müssen pfeifen lernen. Ohne dass sie etwas von einander wissen, macht jedes am rechten Ort eine nachträgliche tüchtige Lehrzeit durch.

Das schulmeisterliche Experiment hat ein herzerfreuliches Ergebnis. Wahres Eheglück ersteht und der alte Götti wärmt sich im Sonnenschein dieses Glückes. — Ausgezeichnet hat der Dichter die jungen Leute charakterisiert, aber am feinsten ist ihm die Gestalt des alten Schulmeisters gelungen. Das Buch eignet sich vorzüglich zum Vorlesen. Vor allem den Müttern, Lehrerinnen an Fortbildungsschulen, Vorsteherinnen an Anstalten usw., sei es auf das wärmste empfohlen; es muss auf die Jugend erzieherisch wirken, wie bester Unterricht in Lebenskunde. *Josef Reinhart* bewährt sich wieder einmal als trefflicher Volkskenner und Volkserzieher. J. M.

* * *

Die Krankenkontrolle. Herr *G. Blattner-Bolliger*, Präsident des aargauischen Krankenkassenverbandes, in Brugg, hat ein verdienstvolles Werklein über die Krankenkontrolle, die Verhaltens- und Vorsichtsmassnahmen bei Krankheiten usw. herausgegeben. Das Buch ist aus der Praxis erwachsen und für jede Familie bestimmt. In guter, leicht verständlicher Form behandelt es alles, was der Krankenbesucher wissen muss, um seine ebenso heikle wie wichtige Funktion in sachlicher, korrekter Art auszuführen. Dadurch kommt die Schrift einem wirklichen Bedürfnis entgegen, denn es gibt im Krankenkassenwesen wohl kein Gebiet, in dem die Kassenvertreter so unsicher sind, welches so viel Anlass zu Verstössen und Härten gegenüber den Mitgliedern bietet und damit zu unliebsamen Trübungen des Verhältnisses zwischen den Kassenvorständen und den Mitgliedern führt, wie gerade dasjenige der Krankenkontrolle. Am liebsten würde man wohl auf die Krankenbesuche zu Feststellungszwecken verzichten. Leider ist dies aus verschiedenen Gründen nicht möglich, und es muss als das Verdienst des Herrn Blattner bezeichnet werden, dass nun allgemein befriedigende und zuverlässige Grundlagen für eine ebenso wirksame wie taktvolle Durchführung der Kontrollbesuche geschaffen werden. Dass der Verfasser in seinen trefflichen Ratschlägen nicht einseitig den Kassenstandpunkt wahrnimmt, wird ihm der objektive Leser hoch anrechnen. Zur Orientierung seien nachstehend die Hauptkapitel der Schrift angeführt. Auf 80 Seiten verbreitet sie sich über: Allgemeines zur Krankenkontrolle, Krankenkontrollordnung, Simulation, Vorschriften für erkrankte Mitglieder, Krankenkontrolle und Kassenärzte, Verkehr der Krankenbesucher mit den Patienten, Kontrolle und Fürsorgestellen, Allgemeines über die Erkrankungsverhältnisse der Bevölkerung sowie die häufigsten und wichtigsten in der Kassenpraxis zur Beobachtung gelangenden Krankheiten. Der letzterwähnte Abschnitt ist von zwei Aerzten bearbeitet und bietet dem Laien sehr wertvolle Aufschlüsse, für die wir dankbar sein müssen. Die Ausstattung der uns vorliegenden Broschüre ist eine recht hübsche. Sie ist sowohl vom Bundesamt für Sozialversicherung in Bern, als auch vom Präsidenten des schweizerischen Krankenkassenkonkordates, Herrn Schuldirektor Gisiger

in Solothurn, und vielen andern kompetenten Persönlichkeiten sehr vorteilhaft begutachtet. Deren Anschaffung kann mit gutem Gewissen allen Krankenkassen und deren Mitgliedern, wie jeder Familie bestens empfohlen werden. Sie wird allen treffliche Dienste leisten. Das Werk ist bereits in III. Auflage erschienen und zum Preise von Fr. 1.50 per Stück oder Fr. 1.20 von 10 Stück an im Selbstverlag des Verfassers erhältlich.

* * *

Schweizerischer Notizkalender, Taschennotizbuch für jedermann. 35. Jahrgang 1927. 160 Seiten 16°. Preis in hübschem geschmeidigem Leinwandeinband nur Fr. 2.—. Druck und Verlag von *Büchler & Co. in Bern*. Durch jede Buch- und Papierhandlung zu beziehen.

Wer einen Taschenkalender wünscht, der ihm als Ratgeber für den täglichen Gebrauch das Wissenswerteste bietet und dabei seines handlichen Formates wegen bequem bei sich getragen werden kann, dem kann dieser Kalender zur Anschaffung warm empfohlen werden. Post- und Telegraphentarife, Masse und Gewichte, 142 praktisch eingeteilte Seiten für Tages- und Kassanotizen, das Gedicht: Das Glück, die Artikel: Mensch ärgere dich nicht! und Takt, das grosse Einmaleins, Stundenplan, Millimeterpapier und ein Schweizerkärtchen machen den Kalender zu einem unentbehrlichen Begleiter. Er eignet sich auch sehr gut als nützliches Geschenk für die Hausfrau.

Gemeinnützige Schweizerfrauen, traget zum Gedeihen des „Zentralblatt“ bei, durch Abonnement und Mitarbeit, damit es stets das feste Band bilden kann, das Sektionen und Mitglieder unseres Vereins zusammenhält!

 **INSERATE** 

Heute noch

sollen Sie das längst Versäumte nachholen. Rathreiners Aneipp Malzkaffee gehört unbedingt auf jeden Familientisch, ganz besonders aber da, wo Kinder sind. Auf ärztlichen Rat trinken ihn täglich Millionen Menschen und verdanken ihm ihr Wohlbefinden.

Das Glück in der Kaffeeasse.

Ehemalige Schwandschülerinnen

suchen Stellen nach der französischen Schweiz als Stütze der Hausfrau. Nähere Auskunft erteilt Frau Christen-Hauser, Wynigen.

Ehemalige Schwandschülerin
wird gesucht als

Haushälterin

Nähere Auskunft erteilt Frau Christen-Hauser, Wynigen.

Brechen Sie mit alten Gewohnheiten

und geniessen Sie statt der nervenzerrüttend. Getränke wie Kaffee, chin. Tee u. Alkohol

Siebers Apfeltee

von wunderbarer Wirkung, sehr blutreinigend und stärkend, besonders heilkräftig gegen Verdauungs-Störungen, Magen-Krankheiten, nervöse Leiden, Schlaflosigkeit, Rheumatismus. — Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wo nicht, liefert direkt Siebers Apfeltee-Comp., Rehetobel



Nahrungsmittelgeschäft zur „Diana“
Ludwig & Gaffner, Bern

Filiale in Spiez

Volaille · Poissons frais · Gibier
 Crustacées · Konserven · Kolonial-
 waren · Epicerie fine · Kaffeerösterei
 Gewürzmühle

Prompter Versand nach auswärts · Tel. Bollw. 1591 · Telegr. Lodovico

NUSSA-Speisefett

zum Brotaufstrich
 ist ein wohlschmeckendes, natür-
 liches Produkt, wasser-, chemi-
 kalien- und tuberkelfrei! Dem
 schwächsten Magen zuträglich,
 lange haltbar. Darum braucht
 der Kenner:



Nussa auf Brot

aus dem **NUXO-WERK**
J. KLASI-RAPPERSWIL S.G.

Auch für Backzwecke (Mürbeteig)
 äusserst fein ergiebig
 Nussa-Speisefett z. Brotaufstrich
 ist in den meisten Reform- u. Le-
 bensmittelgeschäften erhältlich

Abonnemente auf das „Zentralblatt“
 nimmt entgegen die
 Buchdruckerei Böhler & Co., Bern

Sprach- und Haushaltungsschule
Yvonand am Neuenburgersee

Moderner Komfort, gute Erziehungsprinzipien. — Musik, Handelsfächer,
 Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie.
 Referenzen und Prospekte durch die Direktion.

Kopfschmerzen? Bestellen Sie gegen Kopfschmerzen
 jed. Art die ausgezeichneten Pulver

„**BONIN**“ bei der

Löwen-Apotheke R. Hafner, Biel

Preis per Schachtel à 12 Pulver Fr. 2.20

Nützlichstes Festgeschenk
 Schweizerischer
Notiz-Kalender
 1927

Äusserst praktisches Taschen-
 Notizbuch für jedermann
 besonders auch für die Hausfrau
 Preis in Leinwand nur Fr. 2.—

Zu haben bei der Expedition
 dieses Blattes

Buchdruckerei Böhler & Co., Bern

Haus Neugeboren
 Locarno, Monti

Kl. ruhiges Erholungsheim für
 Naturfreunde. Herrl. Höhenlage
 am Lago Maggiore. Veget. und
 Gemischtkost. Sonnen- u. Wasser-
 bäder. Diät und Traubenkuren.
 Prospekt frei.

Inserate im „Zentralblatt“
 haben grössten Erfolg!

KLEIDERSTOFFE

Unsere Kollektion bietet Ihnen reichhaltige Aus-
 wahl in allen

NEUHEITEN

Bewährte Qualitäten. Fabrikpreise. Bei Ein-
 sendung von Wollsachen

REDUZIERTE PREISE

Muster auf Verlangen sofort und franko.

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

Ein beliebter Würfel

ist Maggi's Bouillonwürfel, denn er
verhilft zum Genusse einer guten
Fleischbrühe!

Transkutan- Bäder

eine neuartige und
erfolgreiche Behandlung
von

Rheumatismen
Gicht, Neuralgien

Kurhaus
Sonn-Matt
LUZERN

Leitender Arzt: Dr. H. Hotz

Ceylon-Tee

Fein beliebte Spezialmischung
dabei sehr preiswert
Viele lobende Anerkennungen

Marke „Asiatico“

Nr. 1 fein	1/2 Pfd. = Fr. 2.60
	1/1 " = " 4.80
Nr. 2 f fein	1/2 " = " 3.—
	1/1 " = " 5.60
Nr. 3 hochfein	1/2 " = " 4.—
	1/1 " = " 7.50

Sendung franko. Postcheck III
2978. Vergüte Porto f. Bestellung.

L. Bertram, Tee-Versand
Langnau (Bern)

Clara Wyler-Fretz

Oerlikon

Affolternstrasse 17

empfiehlt sich für

Peddigrohr-Flechtkurse

sowie

Artikel für Peddig-
rohr-Flechtere

Festgeschenke!



Peddig-Rohrmöbel

naturweiss oder gebeizt,
Wetterfeste Boondoot-Rohr-
möbel. Gestäbte Rohrmöbel in
allen Farben. Weidenmöbel
weiss usw. gestrichen. —
Liegestühle. Krankenstühle.
Verlangen Sie unsere
Kataloge.

Cuenin-Müni & Cie.

Rohrmöbelfabrik
Kirchberg (Bern)

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen
für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik
Weinfelden

Wir bitten

unsere werten Abonnenten, bei Adressänderungen jeweilen
die vollständige alte und neue Adresse, sowie den Titel
der Zeitschrift anzugeben. Sie helfen dadurch zur sichern
Erledigung.
Die Expedition.

Wirklich saubere, schneeweisse Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife berei-
teten Lauge einige Löffel des seit über 25 Jahren
bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private
beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw.
Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: „ESWA“ Dreikönigstrasse 10, Zürich



Plattstichgewebe

(Tupfmull)
für Vorhänge, Blusen, Kleider usw.
offert

Walter Signer

Weberei, Hundwil (Appenz.)
Muster umgehend



Alle Sorten
PÉDDIG-ROHR
liefert billigst
Friedrich Pabst
Korbwarenfabrik
Murgenthal

Schwesternheim

des

Schweizer. Krankenpflegebundes

Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldes-
rand. — Südzimmer mit gedeck-
ten Balkons. — Einfache, gute,
bürgerliche Küche. — *Pensions-*
preis (inklusive fünf Mahlzeiten),
für Mitglieder des Krankenpflege-
bundes Fr. 6—8, Nichtmitglieder
Fr. 7—9, Privatpensionärinnen
Fr. 8—12, je nach Zimmer. 688

Wir bitten die Leserinnen dringend,
bei Einkäufen usw. auf die Inserate
im „Zentralblatt“ Bezug zu nehmen.

Aegyptische Baumwolle

ist vermöge ihrer langen
starken Faser die beste
Baumwolle.

Aus ihr machen wir
unser bekanntes

Lang-Garn

in den Nummern 5/2, 7/2,
7/3, 9/2, sowie unser

neues

Nil-Garn

in den Nummern 20/8, 24/8,
30/6, 30/8, 30/10, 30/12, 40/8,
50/8.

Wenn Sie zu Ihrer Ar-
beit eines dieser Garne ver-
wenden, wird Ihnen die-
selbe Freude machen.

Lang & Cie., Reiden

Spinnerei u. Strickgarnfabrik

Geschmackvolle HANDARBEITEN zu mässigen Preisen

JOH. SCHWARZ ERBEN, LENZBURG



Als bestes Geschenk für Kinder

offerieren wir illustrierte schweizerische Schülerzeitung. Im Auftrage
des Schweizer Lehrervereins herausgegeben von der
Schweiz. Jugendschriftenkommission.

Abonnement, 12 Hefte per Jahr, franko	Fr. 2.40
Letzter Jahrgang, komplett geb., hübscher illustrierter Band von 192 Seiten, gross 8°, kart.	3.20
do. Prachtband	5.—
Frühere Jahrgänge, komplett geb., hübscher illustr. Band von 192 Seiten kart. nur	2.50
do. Prachtband nur	4.—

Bei Bestellung von 1 Abonnement (1 Jahr Fr. 2.40,
1/2 Jahr Fr. 1.20) und 1 letzten oder frühern Jahrgang
zusammen 50 Rp. Rabatt.

Decke, hübsch ausgestattet, solid, zum Aufbewahren des je-
weilen *laufenden* und Einbinden des kompletten Jahr-
ganges geeignet, nur

Verlag der Buchdruckerei Bähler & Co., Bern



P. GUBLER & Co.
KUNSTGEWERBLICHE ARBEITEN
Spitalgasse 4

Handarbeiten

führen wir nach wie vor in reicher Auswahl. Wir machen Sie ferner aufmerksam auf unser neu assortiertes Lager in

Weissporzellan zum Bemalen
Porzellanfarben, Pinsel usw.

Im eigenen Ofen
können wir Ihr gemaltes Porzellan brennen

Wenn Sie ein feines, haltbares Mandelgebäck wüschten, dann probieren Sie den
Rosenstädter

Allein in der Konditorei W Pfenninger (Fr. 5 Nachn.) Rapperswil (St.G.) zu haben. — Auch als Geschenk sehr geeignet.

Pension
Lutzelmatt
Luzern

Sonnige, aussichtsreiche Lage.
Gute Küche. Heimelige Zimmer.
Schöner Garten.

ORANIA

-Fruchtsirup

das Gesundheitsgetränk
fürs ganze Jahr



Fabrikanten: W. u. G. Weislog & Co., Altstetten-Zürich
(An ernsthafte Interessenten Gratis-Muster)

Haus Meienberg

 Jona b. Rapperswil
am Zürichsee

Kuranstalt für weibliche Nervenleidende u. Erholungsbedürftige.

Besitzerinnen und Leiterinnen:

Dr. med. S. Stier. N. Hiller

Schmerzende Füße

benötigen weiches, bequemes, oft auch

**extra breites
Schuhwerk**

Wir führen darin
grosses spezielles
Lager, auch in
eleganten Sachen.

Verlangen Sie Auswahl

Extra breiter, weicher
Frauensschuh à Fr. 22.-

H. Isell-Blerl

b. Bären
Langenthal
Tel. 214

Krisif

Ob Glas,
Metall

es
glänzt
und
reinigt
überall!

Krisif

HENKEL & Cie. A.G., BASEL

0716g

HENKEL & Cie. A.G., BASEL